

# Die Schweizer sind die grössten Monetaristen

Zürich, Ende Aug. Eine Umfrage unter Ökonomen in fünf Ländern zeigt: Die Schweizer neigen am meisten der monetaristischen Lehre der Geldpolitik zu. Ein grosser Anteil unter ihnen ist überzeugt, dass Inflation durch ein Aufblähen der Geldmenge erzeugt wird. Die Geldentwertung kann deshalb nur gebremst werden, wenn die Zentralbank die Geldmenge strikt kontrolliert; am besten ist, die Geldmenge mit einer konstanten Rate wachsen zu lassen. Mit dieser Auffassung stehen die Ökonomen weitgehend im Einklang mit der Politik der Schweizerischen Nationalbank. Professor Bruno S. Frey vom Institut für empirische Wirtschaftsforschung der Universität Zürich hat die Umfrage für den TA ausgewertet.

In der Wirtschaftspolitik stehen sich heute zwei grosse Richtungen gegenüber: die Keynesianer und die Monetaristen. Die Vertreter der auf den grossen englischen Nationalökonom Lord Keynes (gestorben 1946) zurückgehenden Lehre sind überzeugt, dass eine Marktwirtschaft zu Instabilitäten neigt. Zwar ist sie weit besser als etwa Planwirtschaften fähig, die Bevölkerung mit Gütern zu versorgen. Sie ist jedoch zyklischen Schwankungen ausgesetzt: Manchmal entsteht eine Krise mit Arbeitslosigkeit, manchmal ein Boom mit Inflation. In neuerer Zeit äussert sich die Instabilität sogar darin, dass gleichzeitig Inflation und Arbeitslosigkeit auftreten. Die Keynesianer sehen in einer schlechten Beschäftigungslage das Hauptübel und fordern deshalb, dass der Staat aktiv in die Wirtschaft eingreift, um Krisen zu vermeiden. Die öffentlichen Einnahmen (Steuern) sollen bei einem Konjunkturrückgang gesenkt und die öffentlichen Ausgaben erhöht werden. Tritt gleichzeitig Inflation auf, soll mit Hilfe eines Abkommens zwischen den Sozialpartnern (Einkommenspolitik) dagegen angekämpft werden.

## Monetaristen sehen Hauptübel in Preissteigerungen

Die Vertreter des Monetarismus betonen andere Aspekte des Wirtschaftsgeschehens. Sie sehen das Hauptübel in den andauernden Preissteigerungen. Kann eine Inflation verhindert werden, so wird sich (nach einer Übergangszeit) auch Vollbeschäftigung einstellen. Die durch den amerikanischen Ökonomen Milton Friedman, aber auch durch den Schweizer Karl Brunner massgeblich geprägte Lehre geht von der Stabilität einer Marktwirtschaft aus. Inflation und Arbeitslosigkeit werden wesentlich durch eine falsche Wirtschaftspolitik verursacht. Der Staat sollte nach Ansicht der Monetaristen so wenig wie möglich in die Wirtschaft eingreifen. Die beste Politik besteht darin, die Geldmenge nicht aufzublähen, so dass keine Inflation entsteht. Die Geldmenge soll möglichst regelmässig, aber nur langsam angehoben werden.

Die beiden Richtungen vertreten somit recht unterschiedliche Auffassungen, wie eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik zu betreiben sei: Die Keynesianer befürworten eine aktive Rolle des Staates zur Kon-

junkturstabilisierung, die Monetaristen fordern, dass der Staat sich soweit wie möglich zurückhält.

## Praktische Bedeutung

Die Meinungsunterschiede zwischen Keynesianern und Monetaristen sind nicht nur akademisch, sondern von grosser Bedeutung für die Wirtschaftspolitik. Es geht letztlich um die Frage, wie stark der Staat in die Wirtschaft eingreifen soll. Welche Politik in der Realität betrieben wird, hängt wesentlich davon ab, welche Vorstellungen in der Wissenschaft vorherrschen. Die zunächst akademisch erscheinenden Auseinandersetzungen sind somit für die praktische Wirtschaftspolitik sehr bedeutsam. In der Tat ist meist zu beobachten, dass die von den Politikern beschlossenen wirtschaftspolitischen Massnahmen (nach einiger Verzögerung) den akademischen Auffassungen folgen. Hinzu kommt, dass die Wirtschaftspolitik zu einem erheblichen Teil von Ökonomen vorbereitet und in die Wirklichkeit umgesetzt wird. Aus diesem Grund ist es wichtig zu wissen, welcher Auffassung die Ökonomen nahestehen: Sind sie eher Keynesianer oder Monetaristen?

## Eine internationale Befragung

Die Meinungen professioneller Ökonomen an Universitäten, im öffentlichen Bereich und in der Privatwirtschaft wurde mit Hilfe einer grossangelegten Umfrage in fünf Ländern ermittelt. Ich habe zusammen mit meinen Mitarbeitern Dr. Pommerehne und Dr. Schneider vom Institut für empirische Wirtschaftsforschung der Universität Zürich über 2000 Ökonomen in der Schweiz, in Deutschland, Österreich, Frankreich und den Vereinigten Staaten befragt. Allein in der Schweiz wurden über 400 Ökonomen angeschrieben und um ihre Meinung zu aktuellen wirtschaftspolitischen Fragen gebeten. Es zeigt sich, dass die Auffassungen der Schweizer Ökonomen sich wesentlich von denjenigen von Ökonomen der andern Länder unterscheiden: Sie stehen dem monetaristischen Gedankengut näher. Dies ist deshalb überraschend, weil der Monetarismus vor allem in den Vereinigten Staaten entstanden und diskutiert wurde

Die Ökonomen wurden gebeten, u. a. zu folgender Frage Stellung zu nehmen: «Ist Inflation ein monetäres Phänomen?» Gefragt wurde also danach, ob die Geldentwertung durch eine Aufblähung der Geldmenge verursacht wird.

## Inflation und Geldmenge

Insgesamt 53% beantworten diese Frage mit Ja, 47% mit Nein. Ganz anders die befragten Schweizer Ökonomen: 67% betrachten die Inflation als monetäres Phänomen, und nur ein Drittel wendet sich dagegen. Ein weit grösserer Anteil der Ökonomen in der Schweiz ist somit überzeugt, dass die Inflation monetäre Ursachen hat. Im Ursprungsland des Monetarismus, den Vereinigten Staaten, wird hingegen diese Auffassung nur von etwas mehr als der Hälfte der Befragten geteilt.

## Zentralbankpolitik

Eine zweite Frage befasste sich mit der Politik, die die Zentralbank unternehmen sollte. Sie lautet: «Sollte die Zentralbank die Geldmenge mit konstanter Rate wachsen lassen?» Diese sogenannte Friedman-Regel soll bewirken, dass in der Bevölkerung Sicherheit über die Geldpolitik entsteht, eine höhere Inflation vermieden und damit auch Konjunkturschwankungen und Krisen (Arbeitslosigkeit) verhindert werden. Die befragten Ökonomen neigen eher der Auffassung zu, dass diese Geldmengenregel kein sinnvolles Instrument der Geldpolitik darstellt; immerhin 54% sprechen sich dagegen aus. Unter den amerikanischen Ökonomen sind es sogar 61%. In den Vereinigten Staaten sind somit die Ökonomen von den monetaristischen Ratschlägen keineswegs überzeugt, sondern lehnen sie mehrheitlich ab. Wiederum ist die Situation in der Schweiz anders: Die in unserem Land befragten Ökonomen sind zu fast zwei Dritteln der Meinung, dass die Zentralbank die Geldmengenregel

## Inserat

# Schluss mit Hä

Sie wünschen sich dringend rasche Behandlung und sichere Hilfe für Ihr quälendes Hämorrhoiden-Leiden. Sperti Präparation H hat vielfach bewiesen, wie bewährt es ist. Ohne Operation setzt - schon kurz nach der ersten Behandlung mit Sperti Präparation H - die wohltuende Linderung ein. Sie spüren merk-

# SPERTI hilft

anwend  
sche Po  
Wie  
Schwei  
Kollegi  
tarismu  
Grund  
Schwei  
der me  
de Gel  
war. Zi  
der Inf  
strikte  
die im  
te sch  
niger e  
Dies  
taristu  
allerdi  
hältni  
Geldn  
junkte  
starke  
beitsk  
sonde  
schen  
scher  
25% a  
netari  
zeugt  
Ausla  
dest  
scher  
sind  
moné  
der s  
gerli  
beits  
führe  
Kein  
Au  
Schw  
in a  
zune  
als  
zeicl  
eine  
scha  
lest

# Monetaristen

Die Ökonomen wurden gebeten, u. a. zu folgender Frage Stellung zu nehmen: «Ist Inflation ein monetäres Phänomen?» Gefragt wurde also danach, ob die Geldentwertung durch eine Aufblähung der Geldmenge verursacht wird.

## Inflation und Geldmenge

Insgesamt 53% beantworten diese Frage mit Ja, 47% mit Nein. Ganz anders die befragten Schweizer Ökonomen: 67% betrachten die Inflation als monetäres Phänomen, und nur ein Drittel wendet sich dagegen. Ein weit grösserer Anteil der Ökonomen in der Schweiz ist somit überzeugt, dass die Inflation monetäre Ursachen hat. Im Ursprungsland des Monetarismus, den Vereinigten Staaten, wird hingegen diese Auffassung nur von etwas mehr als der Hälfte der Befragten geteilt.

## Zentralbankpolitik

Eine zweite Frage befasste sich mit der Politik, die die Zentralbank unternehmen sollte. Sie lautet: «Sollte die Zentralbank die Geldmenge mit konstanter Rate wachsen lassen?» Diese sogenannte Friedman-Regel soll bewirken, dass in der Bevölkerung Sicherheit über die Geldpolitik entsteht, eine höhere Inflation vermieden und damit auch Konjunkturschwankungen und Krisen (Arbeitslosigkeit) verhindert werden. Die befragten Ökonomen neigen eher der Auffassung zu, dass diese Geldmengenregel kein sinnvolles Instrument der Geldpolitik darstellt; immerhin 54% sprechen sich dagegen aus. Unter den amerikanischen Ökonomen sind es sogar 61%. In den Vereinigten Staaten sind somit die Ökonomen von den monetaristischen Ratschlägen keineswegs überzeugt, sondern lehnen sie mehrheitlich ab. Wiederum ist die Situation in der Schweiz anders: Die in unserem Land befragten Ökonomen sind zu fast zwei Dritteln der Meinung, dass die Zentralbank die Geldmengenregel

anwenden und damit eine monetaristische Politik verfolgen sollte.

Wie kann erklärt werden, dass die Schweizer Ökonomen weit mehr als ihre Kollegen in anderen Ländern dem Monetarismus nahestehen? Ein wichtiger Grund ist sicherlich, dass die von der Schweizerischen Nationalbank verfolgte, der monetaristischen Lehre nahestehende Geldmengenpolitik *recht erfolgreich* war. Zumindest gilt dies zur Bekämpfung der Inflation. Hauptsächlich infolge einer strikten Kontrolle der Geldmenge konnte die im Jahr 1974 fast 10%ige Inflationsrate schon zwei Jahre später (1976) auf weniger als 2% gedrückt werden.

Dieser spektakuläre Erfolg der «monetaristischen» Zentralbankpolitik wurde allerdings durch besonders *günstige Verhältnisse* ermöglicht: der infolge der Geldmengenrestriktion erreichte Konjunkturrückgang führte zwar zu einem starken Abbau an Arbeitsplätzen – arbeitslos wurden aber nicht die Schweizer, sondern ausländische Arbeitskräfte. Zwischen 1974 und 1976 ist die Zahl ausländischer Arbeiter um rund 200 000 oder um 25% abgebaut worden. Die mit einer monetaristischen Antiinflationpolitik erzeugte Arbeitslosigkeit wurde somit ins Ausland «exportiert». Derartige – zumindest vom Standpunkt rein schweizerischer Interessen – günstige Verhältnisse sind allerdings einmalig. Die gleiche Art monetaristischer Geldpolitik wie Mitte der siebziger Jahre würde heute unweigerlich zu einer starken Zunahme der Arbeitslosigkeit auch unter Schweizern führen.

## Keine sturen Monetaristen

Auch wenn die Ökonomen in der Schweiz gemäss der Umfrage stärker als in anderen Ländern dem Monetarismus zuneigen, können sie jedoch keineswegs als kompromisslose Monetaristen bezeichnet werden. Sie vertreten vielmehr einen *pragmatischen* Kurs der Wirtschaftspolitik, der durchaus auch sinnvolle staatliche Eingriffe einschliesst.

Prof. Bruno S. Frey

nserrat

PT160

## Schluss mit Hämorrhoiden

Sie wünschen sich dringend rasche Behandlung und sichere Hilfe für Ihr quälendes Hämorrhoiden-Leiden. Sperti Präparation H hat vielfach bewiesen, wie bewährt es ist. Ohne Operation setzt – schon kurz nach der ersten Behandlung mit Sperti Präparation H – die wohltuende Linderung ein. Sie spüren merk-

lich, wie lästiges Jucken nachlässt. Die Schmerzen schwinden. Sie fühlen sich wieder wohl. Sperti Präparation H erhalten Sie als Salbe für äussere Hämorrhoiden, als Suppositorien für innere Hämorrhoiden und als praktische Medizinal-Tüchlein in Apotheken und Drogerien.

# SPERTI hilft rasch.